

Säuretropfen

Autor(en): **Leox**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **19 (1936)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-408671>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. und 15. jeden Monats

Sekretariat der F. V. S. Bern, Amthausgasse 22 Telephonanruf 28.663. Telegrammadresse: Freidenker Bern	Fallen ist Naturgesetz. Aber steigen, aufwärts steigen ist Menschenpflicht. <i>Alexan.</i>	Abonnementspreis jährl. Fr. 6.— (Mitglieder Fr. 5.—) Sämtliche Mutationen bezüglich des Abonnements, Bestellungen etc. sind zu richten Transitfach 541, Bern
INHALT: Säuretropfen. — Abschied. — Hermann Greulich. — Feuilleton: Edelsteine aus Ingersolls Reden. — Aus der Bewegung: Unsere Delegiertenversammlung. Internationaler Freidenker-Kongress in Prag. Eine parlamentarische Freidenkergruppe in Giechenland. — Aktuelles in der Rubrik «Verschiedenes».		

Säuretropfen.

Von Leo.

Heulet, denn des Herrn Tag ist nahe; er kommt wie eine Verwüstung vom Allmächtigen. Jesaja 13, 6.

Wenn man zufällig oder geflissentlich einmal die Bibel zur Hand nimmt, dann wird einem immer wieder verständlich, warum die Kanzelredner für alles und jedes einen passenden Spruch zur Hand haben und warum es bigotte Christen gibt, die behaupten, alles in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft habe die Bibel geweissagt. An solche Weissagungen glaube ich natürlich nicht. Auf die Weissagungen der Bibel ist etwa der gleiche Verlass wie auf jene einer modernen Wahrsagerin — arbeite sie mit Kaffeesatz, Theebläferin oder Jasskarten! Alles ist auf Erden schon einmal dagewesen, daher lautet das Rezept biblischer und moderner Wahrsager ungefähr folgendermassen: Nimm alles Menschliche und recht viel Allzumenschliches, vermische beides mit allem Komischen, indem Du zuguterletzt noch einen tüchtigen Schuss Phantasie beigibst. Das entstandene undurchsichtige Gemisch trägt man an einem sogenannten mystischen Orte — es brauchen nicht immer Totenschädel, Katzen und Spinnen dabei zu sein — dem Fragenden vor. Die Weissagung ist vollbracht, denn es ist schon einmal dagewesen!

Heute leben wir in einer Zeit, wie sie der Prophet Jesaja schon gesehen hat, denn wie konnte er sonst schreiben: Heulet, denn des Herrn Tag ist nahe? Das Gericht über die Sünden des Volkes, besonders über die Eitelkeit der Weiber! Es war eine Zeit des Strafgerichtes. Und die Bibel hat, wenn man die Akrobatik der Deutung versteht, auch unser heutiges Strafgericht vorausgesagt. Heute muss man zwar weder Prophet, noch Kirchenschreiber geringeren Grades sein, um dem Volke erst das Heulen zu befehlen, denn das Heulen sitzt ja Millionen von Menschen ohnehin schon in der Kehle. Die Verwüstung, «die des Herrn Tag» anzeigt, greift täglich weiter um sich: Krieg, Arbeitslosigkeit, Abbau, Krankheit und Elend — kurz, alle biblischen Strafen sind über unsere Zeit gekommen. Heulet, der «Herren Tag» ist nahe, so könnte man Jesaja variieren. Die Nachfolger des Propheten Jesaja in der Kirche sprechen noch heute in seinen Worten und können sich nicht genug tun, die Menschen wieder zur Busse zu bringen und zum Beten. Wenn man beobachtet, wie die Kirchen das Weltelend bekämpfen, dann wäre man fast versucht, zu rufen: So heulet, ihr Menschen, ihr Völker, wenn die Kehle das einzige Organ ist, das Euch im Kopfe noch nicht verkommen ist. Die Menschheit ist von aller Vernunft verlassen, was

ein hinreichender Grund ist zum Heulen auch für jene, denen das Gehirn noch nicht im Schädel verdorrt ist.

Und wenn es nun so zum Heulen ist, dann spenden die Seelsorger aller Schattierungen Trost. Leidende zu trösten, ist eine edle Aufgabe, vorausgesetzt immer, dass das Trösten kein Geschäft ist und dass man ihnen wirklichen Trost spendet. Was aber heute und je am bereitwilligsten geboten wird, das ist der Trost der Bibelsprüche und der sonstigen frommen und erbaulichen Unterweisungen. Aber was nützt es, wenn ein feister Seelsorger den Arbeitslosen Trost predigt, indem er ihnen erzählt von den Vögeln unter dem Himmel, die nicht säen und nicht ernten und die der himmlische Vater gleichwohl ernährt, oder wenn er ihnen erzählt von der Speisung der Fünftausend, von der die Bibel berichtet? Diese frommen Sprüche und Gleichnisse machen nicht satt, trotzdem der Mensch vom Brot allein nicht lebt.

Woran liegt die Schuld an unseren misen Zeiten? Wohl nicht, wie zu Jesajas Zeit, in der Eitelkeit der Frauen! Die frommen Christen sagen, die Gottlosigkeit sei daran schuld. Wir, die man uns Gottlose nennt, verargen ihnen dies nicht, denn so hören es die Gläubigen jeden Sonntag von allen Kanzeln und durch den Rundspruch. Es gibt aber auch noch Christen, die gelegentlich selbst in der Bibel lesen und finden, dass z. B. in den Psalmen oder den Sprüchen Salomos von diesen Gottlosen die Rede ist und damit bestätigt finden, was der Pfarrer in seiner Predigt sagte. Warum sollte das heutige Christentum nicht auch seinen Sündenbock haben, wo doch schon die Bibel vom Sündenbock spricht. Um Unzulänglichkeiten des Systems zu übertünchen, ist jedes Mittel gut genug. Das Christentum bezichtigt die Gottlosigkeit, und Adolf Hitler, der Führer, behaftet das Judentum mit aller Schuld. Nein, ihr lieben Christen, euer Vorwurf der Gottlosigkeit trifft uns Freidenker nicht, denn jene Gottlosen, die ihr sucht, müsst ihr schon in den eigenen Reihen suchen. Ich wage eine ganze Unze Gift für die Behauptung, dass alle jene, die in «grossen Geschäften» machen, gute Christen sind, denn es ist mir nicht bekannt, dass jene, die den Kaffee im Meer versenken, Freidenker wären, oder dass jene, die Maschinen mit Weizen heizen lassen, der Kirche nicht angehören. Die Kriegsrunder und Kriegslieferanten sind ebenso gute Christen wie jene, die Waffen segnen und — für den Frieden beten! Wir stellen fest, sie alle, die die missliche Lage

der Menschheit verschulden und mitverschulden, sie alle sind Christen — oder wenn sie wollen Gottlose, die mit der Gottlosigkeit der Freidenker nichts gemeinsam haben. Die schädliche Gottlosigkeit blüht im Schatten der Kirchen und Kathedralen — heute wie immer. Daher braucht man den Sündenbock. Je grösser die eigene Schuld, um so grösser ist das Bedürfnis, die Aufmerksamkeit abzulenken. Adolf Hitler, als Katholik, hat von seiner Kirche doch etwas gelernt, wenn auch nicht viel Gutes!

Vor kurzem hörte ich irgend einen «Hochwürden» in einer Radiopredigt sagen, dass jeder Katholik gleichsam die Kerze seines Glaubens in der Hand trage, und dass diese brennenden Kerzen die Welt erleuchten! Die Gläubigen werden dies glauben, wogegen ich frevelhaft genug bin, die «Erleuchtung» zu kritisieren. Die Kerzen des Glaubens müssen arg russen, dass es in der Welt so schwarz aussieht, denn von einer «Erleuchtung der Welt» zu sprechen, ist angesichts der Tatsachen noch etwas überschwänglich. Doktor Donatus Haugg schreibt in seiner Schrift «Tore zu Christus»: «Was Christus für seine Zeit war, das soll die Kirche für jede Zeit sein.» Wir wollen nicht fragen, ob Christus überhaupt je gelebt hat, sondern dies als gegeben annehmen und sehen, ob die Kirche ihn — Christus — in allen Zeiten ersetzt hat. Diese Frage stellen, heisst sie verneinen. Die Kirche beruft sich auf Christus und spielt in Wirklichkeit die Rolle jener, die Christus ans Kreuz schlugen. Man stelle sich einmal vor, dass Christus, gleich dem Papst, Waffen und Truppen segnen würde! Man stelle sich weiter vor, dass Christus gleich seiner Kirche, zur Kriegsfinanzierung goldene Kreuze spenden würde — er, der nicht einmal wusste, wo er sein Haupt hinlegte! Und diese Kirche will oder soll sein, was Christus für seine Zeit war! Die Kirche segnet den Krieg in der angenehmen Erwartung auf eine einträgliche Ernte. Die italienischen Soldaten tragen das Christenkreuz auf die abessinischen Schlachtfelder und bemühen sich, ihren Gegnern das Kreuz in recht spürbare Nähe zu bringen — sei es in Verbindung mit Giftgas oder andern Bomben. Die Religion der Liebe!

Immer hat das Christentum seine Gläubigen auf das Holzkreuz von Golgatha verwiesen. Jeder nehme sein Kreuz auf sich! Wozu ist das Kreuz die verflissenen zweitausend Jahre gebraucht worden?! Leider ist der Menschen Gedächtnis sehr kurz. Immer wieder hat die Kirche diese geradezu strafbare Vergesslichkeit benutzt, um jedem sein irdisches Kreuz aufzuladen, mit dem Versprechen, dass das himmlische Kreuz um so leichter sein werde. Damit aber jeder sein schweres Holzkreuz bekomme und nicht in Versuchung gerate, nach den «goldenen Kreuzen» zu gucken oder gar darnach zu grei-

fen, dafür ist es notwendig, dass auch der Staat sich an das Christenkreuz halte, denn eine Verbrüderung von Regierung und Kirche ist beiden nützlich — eine Hand wäscht die andere. «So stellt der Katholizismus als religiöse Macht das Kreuz auch ins staatliche Leben hinein. Das Kreuz als Mahnung an eine andere höhere Welt, die Welt Gottes, Das Kreuz als ernste Erinnerung an menschliche Schwäche und Bosheit. Das Kreuz aber auch als tröstliche Versicherung göttlicher Gnade und Erlösung.»

Das Kreuz im staatlichen Leben der Schweiz ist uns nichts Neues! Nur kommen wir nicht zu gleichen Schlüssen wie der Verfasser dieses Ausspruches. Die vorgenannten christlich-tröstlichen Worte entnehmen wir dem neuesten Buche des Herrn Richard Gutzwiller, Studentenseelsorger an der Universität Zürich, das im Vita Nova Verlag in Luzern erschien. Die Schrift, betitelt «Die Katholiken und die Schweiz» erschien mit kirchlicher Aprobation und ist ausnehmend gefällig ausgestattet. Inhaltlich ist das Buch allerdings weniger «ausnehmend». Es gliedert sich ohne Schwierigkeiten in das Gros der kirchlichen Publikationen, die eben für Gläubige geschrieben sind. Ein paar Säuretropfen wollen wir aber den Legierungen des Herrn Gutzwiller gleichwohl opfern. Es ist immer gut, wenn man die kirchlichen Auslassungen anhand der Tatsachen noch genauer besieht. Es heisst ja — an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!

Herr Gutzwiller glaubt, dass der Staat vieles tun könne, «um das Leben der Menschen zu verschönern, ihr Schicksal zu erleichtern, aber das Entscheidende leistet er nicht». Entscheidend ist nach der Ansicht des Herrn Studentenfürsorgers das Christenkreuz, d. h. der Katholizismus. Wir wollen mit Herrn Gutzwiller nicht darüber rechten, ob das Kreuz das Entscheidende ist, in dem Sinne, wie er es meint. Entscheidend ist für die Menschheit das Kreuz im Diesseits schon zu oft gewesen, als dass wir dies nicht zugeben müssten, doch von jener höheren Welt sind uns keine Zeugnisse vorliegend — es wäre denn, man wolle durch die Erträgnisse, die jene «höhere Welt» im Diesseits abwirft, auf die Existenz der höheren Welt selbst schliessen. Das tun wir Freidenker aber nicht, und Herr Gutzwiller, der uns kennt, ist selbst Verfasser einer Schrift über die Gottlosen — wird uns dies nicht übel nehmen. In einem gehen wir mit Herrn Gutzwiller völlig einig, dass das Kreuz eine «ernste Erinnerung» ist an die menschliche Schwäche und Bosheit. Eine wirklich ernste Erinnerung! Wem die Erinnerung an geschichtliche Tatsachen, wie Inquisition und Religionskriege, abhanden gekommen ist, der mag sich an jüngere «Erinnerungen» halten, z. B. an den Weltkrieg oder den neuesten, den Abessinienkrieg. Ueberall

Reuilleton.

Edelsteine aus Ingersolls Reden.

Auszug aus einer Radiorede von J. Lewis. Uebersetzt und zusammengestellt von Kep.

Robert Ingersoll war im vollsten und weitesten Sinne der Mensch unter den Menschen, ein Genie unter Giganten des Geistes, ein Berg inmitten der Hügel. Kurz vor Ingersolls Tod schrieb Luther Burbank, der Dichter-Philosoph, in einem Briefe an die älteste Tochter des grossen Mannes, Eva:

«Sein Leben und Werk sind eine Inspiration für die ganze Erde. Sie spenden Licht an jenen dunklen Stellen, die es so sehr entbehren.»

Mark Twain hat von Ingersoll gesagt:

Er war ein grosser Geist von hehrer Schöne, er war ein Mann, ein ganzer Mann vom Scheitel bis zur Sohle. Die Achtung, die ich für ihn hegte, war eine hohe und wahrhaftige. Ich schätzte seine Zuneigung zu mir und erwiderte sie in überschwänglicher Weise.»

Kein Geringerer als Thomas A. Edison sagt über Ingersoll:

«Ich denke, Ingersoll hatte alle Attribute des vollkommenen Menschen, und meiner Ansicht nach hat nie eine edlere Persönlichkeit gelebt. Bei Betrachtung seiner Vergangenheit kann ich nicht umbin, zu denken, dass die Absicht der allerhöchsten Ver-

nunft, die die Welt regiert, die ist, solch ein Vorbild von Mensch schliesslich allgemein werden zu lassen.»*)

Es wird von anderer Seite behauptet, Ingersoll sei ein Zerstörer gewesen, seine Philosophie habe nur negativen Charakter gehabt, er habe nur niedergerissen und nicht aufgebaut. Nie ist ein grösserer Irrtum in der Schilderung dieses Mannes und seines Werkes begangen worden. Nur diejenigen, die mit Ingersoll und seinen Reden und Werken keine Bekanntschaft gemacht, nur jene, die das, was er sich vorgenommen, nicht begreifen, nur solche, die gegenüber dem, was er zu erfüllen suchte, kein Verständnis aufweisen und Vorurteile hegen, konnten eine solche Behauptung aufstellen. Denn kein Mensch besass eine höhere Achtung vor der Menschheit, keiner liebte die Menschen inniger, kein Mann tat mehr für das Verstehen und den Frieden der Menschen als eben dieser «Ketzer», dieser Ungläubige.

Er drängte zur Abschaffung des Krieges und war der ersten einer, einen internationalen Gerichtshof vorzuschlagen zur Schlichtung von Streitigkeiten zwischen Nationen. Er sagte: «Jeder brave Mann, jedes gute Weib sollte darnach trachten, mit dem Kriege aufzuräumen, dem Rufe nach roher Gewalt ein Ende zu bereiten.»

So weit die Weltgeschichte reicht, ist derjenige Mensch, der seiner Zeit vorausging, der Führer, der Pionier, stets missverstanden geschmäht, verunglimpft und verdächtigt worden.

*) Wie aus den angeführten Worten ersichtlich, war auch Edison nicht Atheist im reinen Sinne des Wortes, sondern eben wie Ingersoll «Agnostiker».

spielt das Christenkreuz seine Rolle, und es ist wirklich «die erste Erinnerung» an menschliche Schwäche und Bosheit geworden! Was tat und tut die Kirche, speziell die katholische, dass das Kreuz nicht eine Erinnerung an Schwäche und Bosheit bleibe, sondern endlich einmal das Zeichen der Liebe werde? Wo bleiben die hochnäsiger gerühmten Erfolge von christlicher Tugend und Nächstenliebe, von katholischer Moral und Ethik? Sie stehen nur auf dem Papier!

Als die Staaten des Völkerbundes sich anschickten, dem «gerechten» Krieg des faschistischen Italiens Einhalt zu gebieten, da genügte es nicht, dass fanatische Bürger und Bürgerinnen die Ehre dem Kriegsfonds übermachten, nein, auch die katholische Kirche will die Engelmacherei unterstützen und hohe Geistliche, wie auch die Kirche selbst, opfern goldene Kreuze, damit der «gerechte» Krieg nicht am Ende durch eine Schlappe gar vom eigenen Volke als «ungerechter» Krieg erkannt werde. Goldene *Christenkreuze* zur Kriegsfinanzierung! Ich weiss nicht, ob ähnliches in der christlichen Ethik vorgesehen ist und ob sich geschichtlich ähnliche Dinge nachweisen lassen. Für alle, die aktiv am Kriege mitmachen «dürfen», bleibt auf alle Fälle das Kreuz als tröstliche Versicherung göttlicher Gnade und — Erlösung. Gleichwohl gibt die Kirche vor, für den Frieden zu beten! Für welchen Frieden? Für den zwischen den Völkern oder nur jenen innerhalb der Kirche? Ich frage.

Für den Raubbau an der Menschheit hat die Kirche immer Geld gehabt. Wann zeigt die Kirche eine gleiche oder ähnliche Opferfreudigkeit zur *Erhaltung* des Lebens? Höchstens etwa bei der Behandlung von Abtreibungsparagrafen im Parlament, wo man scheinbar die christliche Entrüstung opfert zur Bekämpfung einer menschlicheren Gesetzgebung. Hat die Kirche schon eine Wenigkeit ihrer Schätze zur Unterstützung der Arbeitslosen ihrer Konfession hergegeben, oder hat sie gar etwas offeriert zur Deckung des Staatsdefizites?

Heute zählen wir in der Schweiz 124,000 Arbeitslose. In dieser Zahl sind die unmittelbar getroffenen wohl nicht erfasst, denn wenn wir Kinder und Ehefrauen als Leidtragende mitzählen, so wird die Zahl beängstigend in die Höhe getrieben. Der Staat ist durch die heutige wirtschaftliche Lage derart in Mitleidenschaft gezogen, so dass er sich genötigt sieht, alle Sozialausgaben — selbst Witwen- und Waisenrenten — zu kürzen. Gerade die Behandlung des letzten Finanzprogrammes muss dem aufmerksamen Leser gezeigt haben, dass jene, die das christliche Symbol auf ihre Parteiflagge geschrieben haben, im Abbau beim kleinen Manne ihre christliche Liebe betätigten. Der vielerwähnte «Schutz der Familie»

Den Kämpfer für Menschenrechte und Freiheit, der mit Verleumdungen und Schmähungen überschüttet und mit dem Epithel eines Ketzers, Heiden und Gotteslästerers noch zu Lebzeiten gebrandmarkt worden ist, feiern gewöhnlich die kommenden Generationen in prächtigen Denkmälern, in liebevoller Erinnerung an seine selbstlosen Bemühungen um das Wohl der Menschheit. Ingersoll selber hat gesagt: «Die Abtrünnigen des einen Zeitalters sind die Heiligen des nächstfolgenden».

Und so, wie es mit Hypatia, Giordano Bruno, Servet, Galilei, Spinoza, Thomas Paine und Lincoln gewesen, so ist es heute mit Ingersoll.

Robert G. Ingersoll war im selben Sinne ein Zerstörer wie Columbus, als letzterer den Glauben an die Flachheit der Erde vernichtete. Ingersoll war ein Zerstörer im selben Sinne, wie die Väter dieser Republik (die U. S. A. — der Uebers.) waren, als sie eine despotische monarchische Regierung zugrunde richteten. Er war ein Zerstörer im selben Sinne wie Lincoln, als der grosse Befreier die verabscheuungswürdige Institution der Sklaverei abschaffte.

«Der Zerstörer von Unkraut und Disteln ist ein Wohltäter, mag er Korn säen oder nicht», hat Ingersoll gesagt. Und er tat beides.

Er zerstörte den Hass und entwurzelte das Vorurteil im menschlichen Verstand. Er half den Intellekt vom Aberglauben einer entwürdigenden Religion zu befreien und stand einer ganzen Rasse bei, sich von der Tyrannei der Furcht frei zu machen.

Er pflanzte auch Samen. Samen, die Wurzel gefasst haben und von denen kostbare Frucht herangereift ist.

war nur ein christliches Mantelein, denn aus dem Schutze wurde nichts. Geschützt wurde der Kapitalismus, dem die Kirchen immer Vorspanndienste leisten. Ein Dienst ist den andern wert.

Halten wir dieser trüben Tatsache eine schillernde theoretische Auslassung des Katholizismus gegenüber. Herr Gutzwiler schreibt in seiner erwähnten Schrift: «Gibt es eine dauerndere, tiefere Verbindung von Mensch zu Mensch im Volke, als die christliche Liebe, die sich nicht von Sympathie und Antipathie, von äusseren Merkmalen der Sprache, der Rasse, von sozialen Unterschieden des Besitzes und der Bildung, nicht einmal von schlechten Erfahrungen, Undank und Enttäuschungen bestimmen lässt, sondern über alle Hindernisse hinweg immer wieder den Volksgenossen die Hand reicht zum Verstehen und Zusammenarbeiten». Hat die katholisch-konservative Partei die Hindernisse wegzuräumen gesucht, um den Volksgenossen das Verstehen zu dokumentieren?? Nein, denn so stellt der Katholizismus als religiöse Macht das Kreuz auch ins staatliche Leben hinein. Jeder nehme sein Kreuz auf sich! Neben dem Kreuz, das auf ihm lastet, bleibt ihm nur noch die *Hoffnung*, von der der bekannte Traven sagt: «Die Hoffnung der Sklaven ist die Macht der Herren!»

Abschied.

Aus dem Bericht über die Delegiertenversammlung erfahren Sie die Umwandlung des vollamtlichen Sekretariats der F. V. S. in ein ehrenamtliches. Mit diesem Beschluss der Delegiertenversammlung geht auch die Redaktion des «Freidenker» in andere Hände über. Es ist mir ein Bedürfnis, nach 3½-jähriger vollamtlicher Tätigkeit im Dienste einer grossen Idee, wie sie die freigeistige Bewegung verkörpert, einige Worte des Abschieds an alle diejenigen zu richten, die sich mit der Sache der Freigeistigen Vereinigung verwachsen fühlen.

Obschon, besonders in der gegenwärtigen Krisenzeit, eine Entlassung ein schwerer Schlag bedeutet, der den Getroffenen, besonders wenn er ein unorganisierter Geistesarbeiter ist, wenn nicht gerade vor das Nichts, so doch vor ein verhängnisvolles Fragezeichen stellt, so muss ich doch mit einigen Worten des Dankes beginnen. Dieser Dank gebührt vor allem der Freigeistigen Vereinigung im allgemeinen. Wenn ich zurückdenke, was ich bei Antritt meines Amtes als Mensch vor mir selbst war und was ich heute — wiederum nur vor mir selbst — bin, so muss ich zugeben, dass ich

Welches Buch könnte Schöneres und Edleres über Ehe und Liebe verkünden als Ingersoll?

«Es ist nicht nötig, was Grosses zu sein, um sich glücklich zu fühlen, es ist nicht nötig, Reichtümer zu besitzen, um gerecht und freigebig zu sein und ein Herz unser nennen zu können, das von göttlicher Zuneigung erfüllt ist. Was immer du seist, ob reich oder arm, sei zu deinem Weibe als wäre sie eine wundervolle Blume, und sie wird dein Leben mit süßem Duft und heller Freude erfüllen.

Und weist du, es ist ein herrlich Ding, zu denken, dass das Weib, das du wirklich lieb hast, in deinen Augen nie altern kann. Durch all die Erfahrungen der Zeit, durch die Maske der Jahre hindurch, wenn du sie wahrhaftig liebst, so wirst du stets an ihr nur jenes Antlitz erblicken, das du liebtest und dir gewannst. Und ein Weib, das einen Mann liebt, wirklich lieb hat, es sieht in ihm immerdar jenen selben galanten Ehrenmann, der ihre Hand und ihr Herz gewann. Ich denke gern, dass Liebe ewig ist und ich gedenke so zu lieben, und dann mit meinem Weibe zusammen den Hügel des Lebens hinunter zu steigen. Ich hoffe, derweil wir bergab wandern, etwa gar noch das Lachen unserer Enkel zu vernehmen, während im blätterlosen Baum des Alters die Vögel des Frohsinns und der Liebe noch einmal singen.»

«Liebe ist der einzige Lichtbogen an der trüben Wolke des Lebens. Sie ist der Morgen- und Abendstern. Sie scheint über der Wiege des Kindes und spendet ihren Glanz über das stille Grab. Sie ist die Mutter der Kunst, sie entzückt den Dichter, entfacht in uns die Anhänglichkeit an die Heimat und lenkt uns zur Philo-